

Daniel B.

Autor(en): **Landolt, Noëmi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **14 (2007)**

Heft 157

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Daniel B.*, 22 Jahre, hat vor einem halben Jahr die Kontakte aus seinem bisherigen Leben abgebrochen. Er ist mehrmals von der Schule geflogen, aus dem Heim abgehauen und hat zeitweise auf der Strasse gelebt. Nun ist er auf der Suche nach einer Lehrstelle.

➤ Daniel setzt sich bei einem Spielplatz in St.Gallen Bruggen auf eine Bank, sein Hund legt sich darunter. «Er ist bald ein halbes Jahr alt. Ich habe ihn als Baby von einer Kollegin bekommen. Seither nehme ich keine Drogen mehr. Vor zwei Wochen habe ich auch aufgehört zu kiffen. Das Kiffen tut mir nicht gut. Es baut eine Mauer in meinem Kopf, und ich komme aus dem Grübeln nicht mehr raus. Ich denke und denke und weiss trotzdem nicht, wer ich bin und was ich will. Vielleicht kommt das von den vielen Trips, die ich früher geschmissen habe.» Daniel wohnt in einer Sozialwohnung nicht weit vom Spielplatz entfernt. Er erzählt viel in diesen zwei Stunden, ist aber vorsichtig und möchte nicht mit vollem Namen genannt werden. «Ich suche im Moment eine Lehrstelle. Es ist besser, wenn man so wenig wie möglich über meine Vergangenheit weiss.»

Dieser Wunsch wird von Satz zu Satz verständlicher. Aufgewachsen im Zürcher Oberland ist er mit 13 das erste Mal von der Schule geflogen, zog dann nach Bern zu seinem Vater, den er kaum kannte, wurde auch dort von der Schule und zuhause rausgeschmissen, kehrte zurück zur Mutter, fing eine Lehre an und brach diese nach wenigen Monaten wieder ab. «Alles wegen den Drogen. Dem Kiffen und vor allem wegen dem Alkohol.» Dann kam das Heim, die betreute Wohngruppe im «Planti» in Oberuzwil. «Von dort bin ich abgehauen. Sie haben mich aber wieder eingefangen, und nach elf Monaten, als ich 18 wurde, war ich wieder bei meiner Mutter. Ich baute aber weiterhin Scheiss, und da hat sie mich auch rausgeworfen.» Von da an lebte Daniel in St.Gallen auf der Strasse. Er schlägt sich mit kleinen Diebstählen durch, verkauft Hasch, schläft manchmal bei Freunden, meistens aber draussen. Nach fünf Monaten geht er aufs Sozialamt. «Ich kam vorher gar nicht auf die Idee. Ich wusste nicht, wie ich es anpacken sollte. Der eine erzählt dir dieses, der andere etwas ganz anderes.» Daniel bezieht zusammen mit einem Freund eine Sozialwohnung. Das geht am Anfang ganz gut. Doch das Geld

vom Sozialamt ist knapp und Daniel fängt wieder an zu dealen. Und selber zu konsumieren. Auch harte Drogen. «Wir haben uns total zugeknallt. Wir sind tagelang, manchmal sogar mehr als eine Woche, zugehöhnt in unserer Wohnung rumgehängt, ohne sie zu verlassen. Natürlich haben wir so unsere Termine auf dem Sozialamt verpasst.» Irgendwann zahlt das Sozialamt die Miete nicht mehr und Daniel sitzt wieder auf der Strasse. Morgens um zehn schon sturzbetrunken, Ladendiebstähle, am Bahnhof rumlungern, Raubüberfälle, Schlägereien, Schlafplatz suchen und immer wieder Drogen. «Ich verstehe nicht, warum ich das gemacht habe. Ich war die ganze Zeit gestresst und aggressiv. Gleichzeitig war mir alles egal. Vielleicht habe ich den Druck nicht ausgehalten, nicht zu wissen, wie es weitergeht mit meinem Leben. Was weiss ich.»

Vor einem halben Jahr war plötzlich Schluss. Daniel hatte genug. Er spürte, wie die Drogen seine Magenwand verätzten. Er ging wieder aufs Sozialamt und machte einen kalten Entzug. Alleine in seiner neuen Wohnung, mit dem Hund. «Ich habe mit allem auf einmal aufgehört. Auch mit dem Alkohol.» Die Kontakte zu seinen Freunden hat er abgebrochen und seine Nummer geändert. «Das waren nicht wirklich meine Freunde. Wenn man sich nur gut versteht, wenn man drauf ist,

ist das keine Freundschaft.» Daniel geht kaum mehr in die Innenstadt, nur noch aufs Sozialamt und in die Suchtberatung. Wenn er mit dem Bus am Bahnhof vorbeifährt und die anderen sieht, die immer noch dort sitzen, ist er froh, nicht mehr dabei zu sein. Viele Junge, die in der Stadt rumlungern, seien bereits auf Sugar, sagt er. «Wenn ich sie heute sehe und alle sind völlig drauf, frag ich mich: Wieso tun sie das? St.Gallen ist eine kaputte Stadt. Die Jungen auf der Strasse haben keine Perspektive. Rassismus ist sehr verbreitet. Sogar Punks machen Witze über Schwarze. Die Polizei sowieso.» Nach dem Entzug ist Daniel für ein paar Wochen zu seiner Schwester nach Österreich gefahren, die dort studiert. Er hat auch wieder Kontakt zu seiner Mutter. Und seit kurzem hat Daniel eine Freundin. Irgendwann möchte er ein Haus und Kinder. Doch zuerst sucht er eine Lehrstelle. Am liebsten im sozialen Bereich. Das Geld vom Sozialamt ist heute noch knapper, wegen der Kürzungen. «Aber ich bin froh, dass ich aus all diesem Scheiss ausgebrochen bin. Manchmal bin ich erstaunt, dass die Drogen mich nicht völlig kaputt gemacht haben. Ich kenne einige, die heute in der Psychi sind.»

* Name der Redaktion bekannt

Noëmi Landolt, 1982, studiert Ethnologie in Zürich.

«Ich verstehe nicht, warum ich das gemacht habe. Vielleicht habe ich den Druck nicht ausgehalten, nicht zu wissen, wie es weitergeht mit meinem Leben.»

